



Kaffee kochen und kopieren – das macht man im **Praktikum**, so denken viele. Die Erfahrungen von den Jugendlichen, die unsere Yougend-Redaktion befragt hat, sprechen dagegen. Sie haben viele interessante Dinge über Berufe und auch über sich selbst gelernt.

»Ich habe ein Praktikum bei einem Physiotherapeuten gemacht. Es war sehr abwechslungsreich und ich habe viel über den menschlichen Körper gelernt.«

Sophia, 17

»Mein Praktikum bei der Volksbank Schermbeck war sehr vielfältig. Es hat mir Freude bereitet und ich habe viel davon mitgenommen.«

Franziska, 16

Einblick ins Leben schwerstkranker Kinder

Cordula Lütkenhaus absolvierte ihr Praktikum im Kinderhospiz.

Von Alina Schepers

DORSTEN. Zwei Wochen lang hat Cordula Lütkenhaus sich mit den Kindern in der Tagespflege des Kinderhospizes Gelsenkirchen beschäftigt. Im Interview erzählt sie von ihren Aufgaben und was sie in dieser Zeit gelernt hat.

Warum hast du gerade im Kinderhospiz ein Praktikum gemacht?

Ein soziales Praktikum ist von der Schule vorgesehen. Das Kinderhospiz war dabei eine Art Sonderplatz. Auch wenn es von der Schule organisiert war, musste man sich bewerben und zu einem Vorstellungsgespräch gehen. Ich wollte unbedingt näher mit schwerbehinderten Kindern in Kontakt kommen, weil ich den Umgang mit ihnen einfach nicht kannte und ich das Praktikum als Chance dafür gesehen habe. Glücklicherweise habe ich den Platz bekommen, auch wenn ich nicht in dem Bereich war, wo die Kinder gewohnt haben, sondern in der Tagespflege.

Der erste Tag ist bekanntlich überall der aufregendste. Wie hast du dich anfangs gefühlt und wie hat sich das im Laufe des Praktikums verändert?

Ich war sehr nervös. Sobald ich den Raum betreten habe, haben mich alle Kinder neugierig angeguckt und ich wusste gar nicht, was ich machen sollte. Angst hatte ich zwar keine, aber ich war ziemlich unsicher. Die meisten von den Kindern konnten mir nicht sagen und auch nur schwer zeigen, was sie von mir erwarten. Aber ich bin von Tag zu Tag offener geworden. Ich konnte immer leichter erkennen, ob die Kinder sich freuen, wenn ich ihre Hand gehalten habe, oder ob sie eigentlich etwas ganz anderes machen wollten.

Was hast du denn mit den Kindern unternommen?

Meine Aufgaben waren anders als die von den Pflegern. Ich durfte die Kinder nicht waschen oder ähnliches, weil ich nicht die passende Ausbildung dazu hatte. Dafür konnte ich aber mit ihnen malen,



Cordula Lütkenhaus beschäftigte sich mit Kindern im Hospiz. FOTO PRIVAT

ihnen etwas zu Essen machen oder einfach nur bei ihnen sitzen und mit ihnen reden. Die Pfleger hatten meistens wenig Zeit dazu und so habe ich sie trotzdem ein wenig entlasten können.

Für die Kinder und die Pfleger war es sicher ihr Alltag, den du zu sehen bekommen hast. Was hat das Praktikum für dich so besonders gemacht?

Die gesamte Atmosphäre dort. Überall war es bunt, sogar die Wände waren mit kindlichen Motiven bemalt. Außerdem waren alle dort sehr herzlich. Die Pflegerinnen sind nicht wie Krankenschwestern mit den Kindern umgegangen, sondern eher wie Mütter. Sie haben so vertraut mit den Kindern geredet und sie mit viel Liebe behandelt, obwohl die meisten der Kinder nur für eine gewisse Zeit am Tag dort waren und gar nicht da wohnten. Das hat mich sehr beeindruckt.

Was hast du aus dem Praktikum mitgenommen?

Dass man offener an Dinge rangehen sollte. Ich war am Anfang ziemlich schüchtern und habe nicht gewusst, wie ich mich verhalten sollte. Aber es ist einfacher, jemandem eine Freude zu machen, als man denkt. Das sollte man nutzen.



Leonie Marx ist selbst begeisterte Reiterin und erlebte bei ihrem Praktikum, wie auch behinderte Menschen Freude mit den Pferden empfinden. FOTO PRIVAT

Liebe zu Pferden überwindet Grenzen

DORSTEN. „Das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde“ – sagt ein Sprichwort. Dass es tatsächlich so ist, konnte Leonie Marx bei ihrem Praktikum im Therapiezentrum Hof Feuler in Herten sehen.

Von Katharina Bach

Dort wird das Reiten nicht nur als Hobby betrieben, sondern dient der Therapie. Neben echten Therapeuten übernehmen Pferde die Rolle eines Krankengymnasten, Pädagogen oder Psychotherapeuten, zum Beispiel in der Behandlung von Menschen mit geistiger oder körperlicher Behinderung.

Vertraut mit Tieren

Die 15-jährige Leonie ist selbst begeisterte Reiterin und entschied sich deshalb für diese besondere Praktikumsstelle: „Ich habe selber zwei Pferde und bin deshalb sehr vertraut mit Tieren, aber zu Menschen mit Behinde-

rungen hatte ich hier erstmals direkten Kontakt.“ Dies war während der zweieinhalb Wochen oft eine emotionale Herausforderung. Die St.-Ursula-Schülerin erlebte, dass selbst das Aufsitzen auf einem Pferd schon schwerfallen kann. Das machte sie betroffen. Gleichzeitig betont Leonie Marx: „Es hat mich immer wieder glücklich gemacht, zu sehen, wie viel Spaß sowohl Kinder als auch Erwachsene mit den Tieren haben.“

Das Reiten soll insbesondere durch die Nähe zum Tier viele positive Auswirkungen haben: Persönlichkeitsentwicklung, Vertrauen stärken, Lebensfreude schenken, aber auch den Aufbau von Muskeln fördern. Dabei sitzen die

Teilnehmer ohne Sattel und nur mit Longiergurt auf dem Tier und werden dort im Kreis geführt, wobei sie verschiedene einfache Bewegungen ausführen können. Während der Therapie gibt es außerdem viele Gespräche zwischen Patient und Therapeut.

Ablenkung im Stall

Leonie durfte bei den verschiedenen Therapiearten dabei sein und konnte vor allem bei der Stallarbeit oder dem Führen der Tiere helfen. „Das war ganz schön anstrengend, denn ich bin am Tag unzählige Runden mit dem Pferd gelaufen“, erzählte sie. Trotzdem ging es abends immer noch zu den eigenen Pferden, um abschalten zu können: „Ich brauchte immer noch ein bisschen Ablenkung und es hat mir auch gutgetan, mit anderen über die Erlebnisse des Tages zu sprechen.“

Leonie hat viel über ihre Erfahrungen am Hof Feuler nachgedacht und festgestellt, dass sie einen solchen Beruf aufgrund der hohen psychi-

schen Belastung dauerhaft nicht machen könnte. „Aber ein Praktikum dort würde ich jeder Zeit wieder machen“, betonte sie begeistert.

Das Team hätte sie gut aufgenommen und integriert und mit den Kaltblütern kam sie ohnehin gut aus. „Die Pferde waren unglaublich lieb, entspannt und ruhig. Ich hatte das Gefühl, dass sie ihre Arbeit wirklich gerne machen“, staunte die Zehntklässlerin.

Während der Zeit in Herten hat Leonie viel gelernt: über verschiedene Therapiearten, Berufsfelder und Krankheitsbilder. Ganz bewusst ist ihr jedoch auch geworden: „Wir haben es sehr gut, gesund zu sein. Gerade im Reitalltag werden oft so hohe Ansprüche gestellt und alles soll möglichst perfekt sein. Es hat mich fasziniert, dass die Menschen mit Behinderungen so schnell zufrieden waren und so viel Freude ausgestrahlt haben. Davon können wir alle, aber auch gerade Reiter viel lernen.“

Zitate

»Ich war bei Evonik Industries, weil ich später Chemielaborant werden möchte. Die Erfahrungen im Labor haben mich in meinem Wunsch bestätigt.«

Melina, 16

»Mein Praktikum bei der Polizei hat mir interessante Einblicke ermöglicht. Das hat mir geholfen, weil ich schon vorher überlegt habe, Polizistin zu werden.«

Luisa, 16

»Ich habe ein freiwilliges Praktikum im Krankenhaus gemacht. Ich bin mir jetzt sicher, dass ich im gesundheitlichen Bereich arbeiten möchte.«

Melina, 17

»Im Krankenhaus habe ich einen Einblick in den Pflegeberuf bekommen. Das ist ein anstrengender Beruf, für den man geboren sein muss. Ich bin das eher nicht.«

Maximilian, 19

»Ich war in einem Architekturbüro. Das Praktikum hat nicht ganz meinen Vorstellungen von dem Beruf entsprochen. Aber es war eine gute Erfahrung.«

Lukas, 17

»Eines meiner Praktika hat mir zwar an sich gefallen, mir aber gezeigt, welchen Beruf ich später nicht ausüben möchte. Das kann sehr wertvoll sein.«

Emily, 18

»Mein Schulpraktikum habe ich bei einem großen, chemischen Konzern gemacht. Fachlich fand ich das sehr interessant, jetzt studiere ich sogar Chemie!«

Dana, 19

»In der Apotheke habe ich viel über den Beruf der pharmazeutischen Assistentin lernen können und kann jetzt besser für meine Zukunft planen.«

Julia, 16

Ungewöhnliches Praktikum

Paul Märzsch bekam Einblicke in den vielseitigen Beruf des Bestatters.

Von Cordula Lütkenhaus

DORSTEN. Für einen sehr außergewöhnlichen Praktikumsplatz hat sich Paul Märzsch entschieden: Er fragte beim Bestatter an. Denn er wollte auf keinen Fall nur gelangweilt rumsitzen, Kaffee kochen und kopieren.

Am Kopierer stand Paul zwar auch das ein oder andere Mal. Denn auch Bestatter haben viel Büroarbeit zu erledigen, da die formellen Dinge und Kontaktaufnahmen mit den Angehörigen geordnet und organisiert ablaufen müssen. Doch die Hauptaufgabe eines Bestatters ist die Organisation von Beerdigungen. Soll der Verstorbene in einem Sarg beerdigt werden, muss die Friedhofsverwaltung angerufen werden, damit ein Grab ausgehoben



Paul Märzsch hat interessante Erfahrungen beim Praktikum gemacht. FOTO PRIVAT

wird? Die Angehörigen können einen Sarg aussuchen und auf Wunsch auch Blumen bestellen. Dabei berät der Bestatter sie, wenn es gewünscht ist. Generell muss natürlich alles auf die individuellen Wünsche der Kunden abgestimmt werden. „Dabei

wird einem bestimmt nicht langweilig“, kann Paul berichten. „Die Arbeit hat nämlich auch viel mit Medizin zu tun, da die Leichen versorgt werden müssen“, berichtet er. Paul durfte aber aufgrund seines Alters dabei nicht helfen. Die Techniken dazu wurden ihm zwar erklärt, aber weitergeben darf er sie nicht.

Der schwierigste Teil der Arbeit sei der direkte Kontakt zu den Angehörigen, findet Paul Märzsch. „Man will ja Mitgefühl zeigen, aber die Trauer darf einem auch persönlich nicht zu nahe gehen. Man will die Arbeit ja gut verrichten können.“ Insgesamt sei dieses Praktikum auf jeden Fall interessant gewesen, resümiert Paul. „Der Beruf ist sehr vielseitig und so wird es nicht langweilig.“